

NaTourismus-Routen
Steinfurter Land:
Bäckeroute



Bärlauch, Bagno, Burgmannshöfe

35 Kilometer Radvergnügen
zwischen Horstmar, Laer und Steinfurt





— Große NaTourismus-Route Steinfurter Land

Lokale Rundrouten:

- Lerchenroute – Neuenkirchen
- Schnepfenroute – Metelen
- **Bäckeroute**
- Schlehenroute – Greven
- Heideroute – Ochtrup
- Vennroute – Emsdetten

Pocketguides zu allen Routen erhalten Sie bei den örtlichen Touristinformationen.

DIE NATOURISMUS-ROUTE IM STEINFURTER LAND

Das Steinfurter Land ist Münsterland im besten Sinne. Von den Ausläufern der Baumberge im Süden bis zu den sandigen Niederungen im Norden bietet es die ganze Vielfalt der münsterländischen Parklandschaft. Wälder, in denen der Bärlauch seinen charakteristischen Duft verströmt, Kornfelder, über denen die Feldlerche jubiliert, karge Heide und Hecken mit Hagebutten und Schlehen als herbstliche Farbtupfer – dem Radler bieten sich vielfältige Naturerlebnisse. Gräftenhöfe und Wassermühlen sind Teil einer Kulturlandschaft, die sich noch einiges an Ursprünglichkeit bewahrt hat. Mit den NaTourismus-Routen sind Sie nah dran am Geschehen. Sechs lokale Routen zwischen 30 und 45 Kilometern Länge eignen sich ideal, um die Region mit dem Rad peu à peu für sich zu entdecken. Wer es eilig hat, kann das Steinfurter Land in einem Rutsch auf der knapp 200 Kilometer langen Großen NaTourismus-Route Steinfurter Land erfahren. Viel Vergnügen dabei!

Wie finde ich den Weg?

Die NaTourismus-Routen sind in das Radverkehrsnetz NRW integriert. Achten Sie bei den Pfeilwegweisern auf Einschübe mit dem NaTourismus-Logo. Die große Route hat weiße Einschübe. Bei der lokalen Rundroute ist der Einschub farbig und trägt den Routennamen. Folgen Sie den Zwischenwegweisern bis zum nächsten Pfeilwegweiser. Befindet sich an einem Abzweig kein Zwischenwegweiser, heißt es: geradeaus fahren. Die Anbindung der Bahnhöfe, sofern sie nicht an der Route liegen, erfolgt über entsprechende Symbole.

Pfeilwegweiser mit
NaTourismus-Logo

Steinfurt
Horstmar

10
2,5



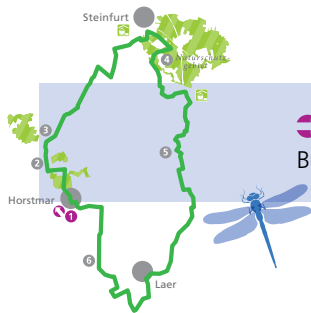
Zwischen-
wegweiser



AUF UND AB...

... geht es auf der rund 35 Kilometer langen NaTourismus-Route rund um Steinfurt, Laer und Horstmar. Mal zwingt der Schöppinger Berg den Radler aus dem Sattel, mal ist es bretteben, wenn es über die RadBahn, die ehemalige Bahntrasse zwischen Coesfeld und Rheine, geht.

Horstmar ist ein guter Startpunkt für die Tour. Der Radler hat die Wahl: Schwingen Sie sich direkt auf's Rad oder besichtigen Sie zunächst den schmucken Ort, der ein echtes Alleinstellungsmerkmal im Münsterland vorweisen kann und dies auch stolz und höchst offiziell im Namen trägt: Horstmar – Stadt der Burgmannshöfe. Gleich vier Stück – von ehemals acht – gibt es davon heute noch zu bewundern, strategisch verteilt nahe der ehemaligen Stadtmauer, die Horstmar umschloss. Einst wohnten hier die Burgmannen, die den Edelherrn von Horstmar den Treueeid geschworen hatten, natürlich nicht ohne Gegenleistungen. So bestimmten sie den Weinpreis und setzten wahlweise Bürgermeister ein und auch wieder ab. Der optisch vielleicht auffallendste der Horstmarer Burgmannshöfe ist der Mervelder Hof. Sein Seitenflügel hat die typische „Specklage“: Roter Backstein und heller Baumberger Sandstein wechseln sich ab, so wie Fleisch- und Fettschichten beim Schweinebauch.



Wir verlassen den Ort an einem weiteren Burgmannshof, dem Sendenhof.

Detail aus Baumberger Sandstein am Mervelder Hof



Stilvoll geht es durch das letzte erhaltene Stadttor und einer prächtigen Lindenallee weiter zum Herrenholz, vorbei an den Resten der 1635 geschleiften Burg der Edelherrn von Horstmar. Womit klar ist: Die Allee ist nicht als Schattenspender für Radler gedacht. Vielmehr war sie Ausdruck adeligen Repräsentationsbedürfnisses, begleitete sie doch eine häufig genutzte Verbindung des Adelshauses, die zwischen Wohnstätte und „Hobbyraum“.



Der Steinfurter Aa begegnen wir unterwegs gleich mehrfach.

1 Herrschaftlicher Wald

Tatsächlich ist das Herrenholz noch heute im Besitz der Edlen von Horstmar, die ihren Wohnsitz auf dem Wasserschloss Varlar in Rosendahl haben. Adelige Waldbesitz, das ist für die Natur nicht immer von Nachteil. Denn die Jagd war in der Vergangenheit ein beliebtes Freizeitvergnügen des Adels. Damit den Jagdgesellschaften genug vor die Flinte kam, blieben ihre liebsten Waldreviere vor übermäßigem Holzeinschlag oder Vieheintrieb verschont. Das Herrenholz ist daher ein alter Wald, erkennbar auch am Unterwuchs.

Die typische „Specklage“ an der Fassade des Mervelder Hofes.





Einbeere
Waldmeister



Schlüssellblume
Vogelnestwurz

Mit Einbeere, Sanikel oder Waldmeister wachsen hier viele Pflanzen, die Zeiger für alte Waldstandorte sind, weil sie sich nur sehr langsam ausbreiten. Auch Orchideen wie die Vogel-Nestwurz und die Waldhyazinthe unterstreichen dies. Das Herrenholz ist wegen seiner naturnahen Waldmeister-Buchenwälder Teil des europäischen Schutzgebietes „Herrenholz und Schöppinger Berg“. Beherrschende Baumart ist von Natur aus die Buche, die den Wald im Sommer in tiefen Schatten hüllt. Frühjahrsblüher wie Buschwindröschen, Schlüsselblume und Scharbockskraut nutzen deshalb die Zeit vor dem Laubaustrieb, um zu blühen. Das Herrenholz ist aber auch ein Wald für die Nase – zumindest im Frühjahr. Dann verströmt der Bärlauch seinen intensiven Knoblauchduft. Er wächst stellenweise in großen Mengen im Herrenholz und überzieht im April und Mai den Waldboden mit einem weißen Blütenmeer. Vögel stört das Knoblaucharoma kaum, ihr Geruchssinn ist nicht stark ausgeprägt. Viele Höhlenbrüter leben im Herrenholz: Großer Buntspecht, Mittelspecht, Kleiber, Hohltaube und Waldkauz. Und auch der Feuersalamander, sonst eher in gebirgrigeren Gegenden zu Hause, ist hier ein heimlicher Bewohner.

[▶ Steckbrief Bärlauch]

Das Herrenholz bedeckt zusammen mit einigen anderen Waldgebieten die östliche Flanke des Schöppinger Berges, der wiederum der nördlichste Ausläufer der Baumberge ist. Nachdem wir den Wald durchquert haben, biegen wir nach Westen ab. Logische Folge: Es geht bergauf, und zwar kräftig.

Schieben ist hier keine Schande, zumal die Steigung zum Glück nicht allzu lang ist. Schon vor Erreichen des höchsten Punktes unserer Radtour auf 140 Metern Höhe drängen sich

▶ **Steckbrief Bärlauch:
Der Star der
Wildkräuterküche**

Wenn es eine Wildpflanze zu kulinarischem Ruhm gebracht hat, dann ist es der Bärlauch. Mancherorts scheint das Liliengewächs so begehrt zu sein, dass von örtlichen „Plünderungen“ die Rede ist. Im Herrenholz heißt es aber: Finger weg vom Bärlauch, schließlich sind wir in einem Naturschutzgebiet. Da ist Pflücken tabu. Doch wo sollte man sich sonst auf die Suche begeben? Bärlauch wächst in schatti-

gen Wäldern und ist längst nicht überall häufig. Er braucht frische, nährstoffreiche Böden mit etwas Kalk. Die gibt es im Münsterland vor allem da, wo es etwas hügeliger ist. Hier wächst er dann oft in Massen, so wie im Herrenholz. Eigentlich ist Bärlauch wegen seines inten-



siven Knoblauchduftes unverkennbar. Verwechslungsgefahr besteht mit dem allerdings stark giftigen Maiglöckchen oder auch mit den jungen Blättern des Aronstabs, die ebenfalls unbedenklich sind.

Im Zweifel heißt es: Gesundheit vor Genuss!

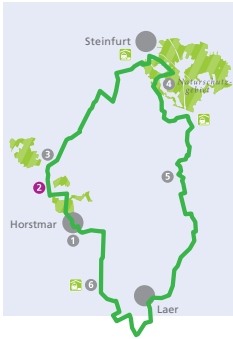


die rot-weißen Flügel von Windkraftanlagen ins Blickfeld. Oben angelangt, verflüchtigen sich alle Zweifel an der viel beschworenen Energiewende. So weit das Auge reicht, drehen sich die modernen Windmühlen. Kaum ein Baum oder Strauch brems den aus vorwiegend aus westlichen Richtungen wehenden Wind.



Buntspecht und
Kleiber

Das alte Forsthaus
am Herrenholz



2 Doppelt ertragreich – der Schöppinger Berg

Wer Flächen auf dem Schöppinger Berg besitzt, ist in zweifacher Hinsicht ein Gewinner. Zum einen sind die Böden hier fruchtbar und gut bearbeitbar, weil ihnen die im Münsterland sonst verbreitete Staunässe fehlt.

Dies haben auch unsere Vorfahren früh erkannt und den Schöppinger Berg so intensiv unter den Pflug genommen, dass kaum Platz blieb für Hecken und andere Gehölze. Zum anderen ist der Schöppinger Berg aufgrund seiner exponierten Lage besonders „windhöfig“, wie es in der Fachsprache heißt. Hier bläst im Jahresdurchschnitt eine so kräftige Brise wie sonst nirgendwo im Steinfurter Land. Deshalb verwundert es nicht, dass auf dem Schöppinger Berg einer der ersten großen Windparks im Münsterland entstand.

Heute drehen sich hier über 30 Windräder, die Betreibern und Grundbesitzern gute Erträge sichern. Geologisch gesehen ist der Schöppinger Berg ein Kreideplateau aus der Oberkreide mit Schichten, die am Grund des Kreidemeeres abgelagert wurden, das vor mehr als 70 Millionen Jahren die Westfälische Bucht bedeckte. Die anstehenden Kalksteine sind klüftig und gut wasserdurchlässig.

Wo das versickernde Wasser bleibt?
Wir werden es schon bald erfahren...

Dem Anstieg folgt alsbald die Belohnung. Mit viel Schwung geht es bergab. Doch bevor wir abheben, heißt es: voll in die Bremsen gehen. Ein Kleinod der Natur, noch dazu direkt am Weg gelegen, sollten wir auf keinen Fall verpassen.



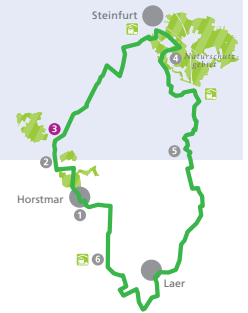
 **Vorsicht Gefälle!**

3 Ein Bach und zwei Mühlen



Quellen sind für Besucher oft etwas enttäuschend. Man vergisst leicht, dass auch Flüsse klein anfangen.

Die Ems benötigt über 30 Rinnsale, um einen halbwegs erkennbaren Bachlauf zu formen, bei der Ruhr tröpfelt weniger als ein Liter Wasser pro Sekunde aus dem Erdreich. Insofern sind die 25 bis 100 Liter, die je nach Jahreszeit und Witterung sekundlich aus der Leerbachquelle sprudeln, schon ganz beachtlich. Zumal der Lauf des Leerbachs nach etwas mehr als sechs Kilometern schon wieder in der Steinfurter Aa endet. Der Quelltopf des Leerbaches ist durchaus eindrucksvoll und wird von mächtigen Buchen eingerahmt. Deren Schattenwurf ist wohl der Grund, warum die Quelle vegetationsfrei ist. Aus mehreren Nischen fließt das Wasser in den Quelltopf. Zuvor hat es sich auf einer stauenden Schicht gesammelt, die auf



Der Quelltopf des Leerbachs



einer Höhe von etwa 85 Meter über NN ausstreicht und einen Quellhorizont bildet. Das Quellwasser ist kristallklar und bietet sich mit konstanten kühlen Temperaturen um die 10 Grad für eine Erfrischung geradezu an, aber der Zaun, der den empfindlichen Quellbereich schützt, sollte Hinweis genug sein, dies nicht zu tun.

Nur wenige hundert Meter darf das Leerbachwasser vor sich hin plätschern, dann wird es auch schon gefordert: In Wennings Mühle treibt der Leerbach eine Kornmühle an, und das nachweislich schon seit Mitte des 16. Jahrhunderts, vermutlich aber noch deutlich länger. Als Anfang der 1960er Jahre das Mühlrad entfernt wurde, verfiel die Mühle in eine Art Dornröschenschlaf. Der Initiative des Mühlen- und Heimatvereins Leer ist es zu verdanken, dass sich das Mühlengebäude und der angrenzende Müllerkotten heute wieder in einem ansehnlichen Zustand präsentieren. Und seitdem 2010 ein neues, ober-schlächtiges Wasserrad installiert wurde, kann die Mühle sogar wieder mahlen.

Das gilt auch für das zweite „Großprojekt“ des rührigen Vereins. Schmeddings Mühle wartet mit einer zusätzlichen Besonderheit auf. Hier verließ sich der Erbauer 1848 nicht allein auf die Wasserkraft des Leerbaches, sondern holte sich die Unterstützung des Windes dazu, um Korn zu mahlen und Öl zu pressen. Daran erinnert heute der für Windmühlen typische achteckige Grundriss des Gebäudes. Der Windmühlenaufbau fiel allerdings 1928 einem Sturm zum Opfer. Auch Schmeddings Mühle haben die Mitglieder des Heimatvereins liebevoll restauriert. Beide Mühlen können besichtigt werden. Führungen werden vom Heimatverein angeboten.

Das Wasserrad der Wenningsmühle sorgt für die Energie, die Winkelräder (oben) übertragen sie auf das Mahlwerk.



Nach so vielen „Zwangspausen“ schon zu Beginn der Tour heißt es jetzt: Strecke machen. Die Route führt am westlichen Ortsrand von Leer entlang, das seit 1816 zu Horstmar gehört. Der von Erlen gesäumte Leerbach begleitet uns ein Stück. Bis Burgsteinfurt dominiert der Ackerbau. Auf den wenigen Weiden stehen eher Pferde als Kühe. Für einige Landwirte ist die Pferdepensthaltung heute eine wichtige Einkommensquelle.

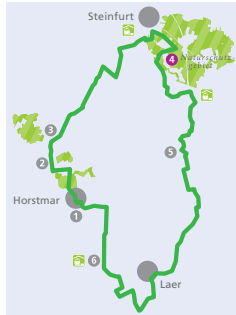
Wir erreichen den Außenbereich von Burgsteinfurt und stoßen bald darauf inmitten der Wohnbebauung auf eine „grüne Oase“, die man hier nicht unbedingt erwartet. Der 1914 in damals noch ländlicher Umgebung gegründete Kreislehrgarten Steinfurt ist auf drei Hektar Fläche eine Fundgrube für Gartenliebhaber und alle, die es werden wollen. Themengärten, Seminare und andere Angebote informieren umfassend darüber, was den „grünen Daumen“ ausmacht. Mit diesem Angebot ist der Kreislehrgarten der einzige seiner Art im weiten Umkreis. Aber auch ohne gärtnerische Ambitionen ist das von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang frei zugängliche Areal immer einen Besuch wert, und sei es nur, um sich an der Blütenpracht zu erfreuen.

Bevor wir in den Bagno eintauchen, geht es über die Steinfurter Aa, die hier wegen des Rückstaus von der Schlossmühle breiter ist als es ihr eigentlich zusteht. In der Aue wachsen Schwarz-Erlen, Stiel-Eichen und Eschen. Bevor im Unterwuchs die Brennnessel das Kommando übernimmt, blühen im Frühjahr Sumpfdotterblume, Milzkraut und Bitteres Schaumkraut.

Milzkraut und Bitteres Schaumkraut lieben Auwälder, weil es hier so schön feucht ist.

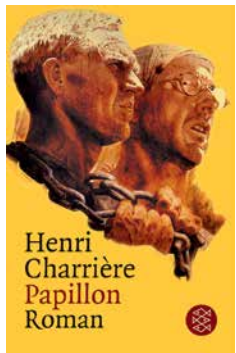


Der Kreislehrgarten erfreut mit seiner Farben- und Blütenpracht.



4 Bagno: Park? Natur? Beides!

Bagno ist ein Wort, das dem Münsterländer nicht so mir nichts, dir nichts über die Lippen kommt. Schon gar nicht im 18. Jahrhundert. In Italien und Frankreich war das anders. Wer dort in einem Bagno landete, war wahrlich nicht zu beneiden.



Lesestoff für die Fahrradpause:
Ein Bagno-Sträfling schildert
Geschichten seines wüsten
Heldenlebens.

Romantische Stimmung
im Bagno



Es war eine Art Zuchthaus, in dem Verurteilte, zu zweit angekettet, unter menschenunwürdigen Bedingungen Zwangsarbeit leisten mussten. Der Bekannteste war der Schriftsteller Henri Charrière, der über seine Leidenszeit und Flucht den später verfilmten Roman „Papillon“ schrieb.

Das Steinfurter Bagno ist natürlich alles andere als ein Knast. Aber auch viel mehr als ein Badesalon – was die eigentliche Bedeutung für das italienische Wort bagno ist. 1765 hatte Graf Karl Paul Ernst von Bentheim-Steinfurt die Idee, den seine Residenz Schloss Burgsteinfurt umgebenden Wald nach dem Vorbild der formalen französischen Gartenbaukunst in einen allgemein zugänglichen Park umzugestalten. Einmal in Schwung, nahm das Projekt immer größere Ausmaße an. Ein großer See mit Inseln wurde ausgehoben. Die ursprüngliche strenge Geometrie wich einem Hauch von Exotik mit Wasserspielen und zahlreichen Gebäuden, teilweise mit fernöstlichem und orientalischem Einschlag. Das Bagno wurde zum Vergnügungspark, in dem Besucher aus nah und fern flanierten. Als Napoleon sich 1806 der Grafschaft Steinfurt bemächtigte und die Privilegien des Adels beschnitt, begann der Niedergang. Weil sich die Grafen den kostspieligen Unterhalt nicht mehr leisten konnten, verfiel der Park. Die Natur eroberte sich das



Konzertgalerie

Areal nach und nach zurück. Fast alle Gebäude wurden abgerissen. Rühmliche Ausnahme: die Konzertgalerie, 1774 erbaut und damit das älteste freistehende Konzerthaus auf dem europäischen Kontinent. Ende des 20. Jahrhunderts vor dem Verfall gerettet und aufwendig restauriert, finden hier wieder bedeutende Konzerte statt.



Nur ab der Dämmerung
anzutreffen: die selten
gewordene Mopsfledermaus.

Das unweit der historischen Altstadt von Burgsteinfurt gelegene europäische Schutzgebiet Bagno und Steinfurter Aa ist heute gleichermaßen für den Naturschutz als auch für die Naherholung von Bedeutung und durch Wanderwege sehr gut erschlossen. Eine künstliche Ruine, die auf einer der drei Inseln innerhalb des Bagnosees errichtet wurde, ist eines der bedeutendsten Überwinterungsquartiere für Fledermäuse im nordwestdeutschen Raum. Zu den 13 nachgewiesenen Fledermausarten im Gebiet gehört die in NRW fast verschwundene Mopsfledermaus sowie andere bedrohte Arten wie das Große Mausohr. Seit wenigen Jahren brütet ein Vogel auf der Insel, der derzeit im Münsterland und auch andernorts ein Comeback feiert: der Uhu.

[▶ Steckbrief Uhu]

Torhaus am Wasserschloss
Steinfurt



► **Uhu: Der König der Nacht ist zurück**

„Der Uhu, der Uhu, der macht die Fensterläden zu“, heißt es in der „Vogelhochzeit“. Fensterläden gibt es heute kaum noch, Uhus dafür wieder einige mehr. Anfang der 1960er sah das ganz anders aus. Da war der „Totenvogel“ in Nordrhein-Westfalen ausgestorben, nachdem er vom Menschen lange Zeit verfolgt wurde. Heute gibt es hier wieder über 300 Brutpaare. Von ganz allein hat der majestätische Vogel das nicht geschafft. Der Mensch hat nachgeholfen und gezüchtete Uhus eingesetzt. Mit Erfolg. Wer sich selbst den Osnabrücker Dom als Brutplatz aussucht, scheint sich an eine von Menschen geprägte Umwelt etwas angepasst zu haben. Was aber nicht allen Uhus gelingt. Viele sterben in Stacheldrähten und Hochspannungsleitungen oder als Verkehrsoffer. Die Besiedlung im nördlichen Münsterland ging von den Steinbrüchen im Teutoburger Wald aus, wo es die ersten Bruten gab. Mittlerweile brüten Uhus in vielen Lebensräumen: von Wäldern bis zu Flachdächern...



Vom Bagno aus lohnt unbedingt ein kurzer Abstecher zum Wasserschloss Steinfurt mit der Schlossmühle und weiter zum historischen Stadtkern von Burgsteinfurt mit sehenswerten Ackerbürgerhäusern.

Um den eigentlichen Landschaftspark herum lösen Buchenwälder die Gartenanlagen ab. Durch den kalkreichen Boden aus Kalkmergel und Kalksandstein sowie die unterschiedlich überlagernden Schichten aus Geschiebelehm, Flugsand und Fließerde konnte sich ein artenreicher Laubwaldkomplex aus Eichen-Hainbuchenwäldern und Waldmeister-Buchenwäldern entwickeln, in dem im Frühjahr Lungenkraut, Buschwindröschen, Waldmeister und Große Sternmiere für Farbakzente sorgen. Für die Region ist dies ein Kontrast zu dem vorherrschenden Sandboden, der weniger bunte Wälder hervorbringt.

Kurze Zeit später begegnet uns die Steinfurter Aa erneut. Anders als am Leerbach, wo viel Arbeit investiert wurde, damit die alten Wassermühlen sich wieder drehen, ist die Entwicklung an der ehemaligen Nünningmühle anders verlaufen. Selbst wenn es noch ein Mühlrad gäbe – Mehl mahlen ließe sich hier heute nicht mehr. Die Steinfurter Aa macht seit einigen Jahren einen Bogen um den alten Mühlenstau. Das „Umgehungsgerinne“, so der terminus technicus, sorgt dafür, dass die Steinfurter Aa von hier bis zu ihrer Mündung in die Vechte barrierefrei ist – wovon Wanderfische und Kleinlebewesen im Wasser profitieren.

Die Durchgängigkeit der Gewässer ist ein Ziel der europäischen Wasserrahmenrichtlinie, die den Zustand von Flüssen und Bächen verbessern soll.

[► mehr dazu in der Broschüre zur „Heideroute“]

Wir streifen den Stadtrand von Borghorst und erreichen eine kleine Straße mit dem schönen Namen „Appelchausee“. Und den hat sie sich wirklich verdient! Zu beiden Seiten säumen Apfelbäume die Straße – und das schon seit rund 100 Jahren. Damals kam ein Bauer auf die Idee, den Weg mit Apfelbäumen zu bepflanzen. Nicht unbedingt zur Verschönerung des Landschaftsbildes, denn noch im 19. Jahrhundert sprachen viele Zeitzeugen im Münsterland von einem ausgesprochenen Mangel an schmackhaftem Obst. Die Bepflanzung von Chausseen sollte damals gleichzeitig wirtschaftliche, verkehrstechnische und ästhetische Funktionen erfüllen. Was im Herbst am Baum hing, wurde meist versteigert. Das Ende der Obstbaumalleen kam vor allem in den 1960er und 70er Jahren, zu einer Zeit, als bei einer Kollision zwischen Auto und Baum stets der Baum Schuld war und fast alle Alleen dem Straßenausbau und einem vermeintlichen Sicherheitsdenken zum Opfer fielen. Von den ursprünglich gepflanzten Bäumen stehen nur noch wenige. Apfelbäume gehören nicht zu den „Methusalems“ unter den Bäumen, 100 Jahre sind für sie schon ein fast biblisches Alter. Doch zum Glück hat man immer wieder für Nachpflanzungen gesorgt. So trägt die „Appelchausee“ ihren Namen auch heute noch zu Recht.

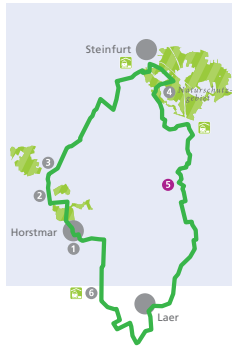
Wir biegen ab und überqueren zum – kurz nachrechnen – mittlerweile vierten Mal die Steinfurter Aa.

Appelchausee



Sechs Äpfel decken den Tagesbedarf an Vitamin C. Aber Vorsicht, denken Sie an die Apfelsäure und damit an Ihren Magen!





5 Steinfurter Aa: Schutzwürdig trotz Schwächen

Wie viele andere Bäche im Münsterland hat die Steinfurter Aa, die in den Baumbergen entspringt, eine stark schwankende Wasserführung.

Früher sorgte das Flösschen immer wieder für Überschwemmungen, was man ihm kaum zutraut. Die Aa ist hier deshalb stark begradigt und hat sich als Folge des Ausbaus tief eingegraben. Stauwehre und Sohlswellen bremsen den Abfluss des Wassers und sorgen in trockenen Sommern dafür, dass überhaupt noch Wasser im Bachbett ist. Gleichzeitig verhindern sie die Durchgängigkeit des Gewässers. Diesen widrigen Bedingungen zum Trotz ist die Steinfurter Aa ein Schutzgebiet von europäischem Rang. „Schuld“ daran ist ein ebenso unscheinbarer wie gefährdeter Fisch, der Steinbeißer, der sich hier im Wasser tummelt, was bei seiner Lebensweise aber vielleicht nicht ganz der passende Ausdruck ist.



Viel Acker in der Aue

► Steckbrief Steinbeißer: Seltsame Nachtschichten

James Bond-Freunden ist der Steinbeißer als besonders hartnäckiger 007-Gegenspieler bekannt, der den Top-Agenten dank übermenschlicher Kräfte immer wieder in die Bredouille bringt. Ganz anders der „echte“ Steinbeißer: Er ist ein eher zartes Fischlein, das sich tagsüber im Gewässergrund vergräbt und nur Kopf und Schwanz herauschauen lässt. Nachts geht der Steinbeißer der Tä-

tigkeit nach, die ihm den Namen gegeben hat. Er kaut sich nach und nach durch das sandige Bachbett. Was ihm an Kleintieren und organischem Material ins Maul kommt, wird gefressen, der restliche Sand gelangt durch die Kiemen wieder ins Wasser. Kein Wunder, dass bei dieser Form des Nahrungserwerbs Steinbeißer nur sehr langsam wachsen und bei 10 Zentimetern meist schon Schluss ist. Was Steinbeißer unbedingt brauchen, ist ein sandiger Ge-

wässergrund, der sich zudem immer wieder umlagert. Den finden sie offenbar in der Steinfurter Aa, die eines der größten Steinbeißervorkommen in NRW beherbergt. Auch die gefährdete Groppe kommt hier vor.



Steinfurter Aa

Die Aue der Steinfurter Aa wird heute fast ausschließlich ackerbaulich genutzt. Mais und Weizen herrschen vor. Im Frühjahr versuchen einige Kiebitzpaare, ihre Jungen groß zu ziehen, was ihnen aber oft misslingt, weil viele Nester der Flächenbearbeitung oder Räubern wie Fuchs und Wiesel zum Opfer fallen. Selbst ein „Räuber“ ist die seltene Rohrweihe, die hier gelegentlich brütet und auch die Küken anderer Vögel nicht verschmäht. Sie nistet eigentlich im Schilf, nimmt zur Not aber auch mit einem Getreidefeld vorlieb.

[► Steckbrief Rohrweihe]

In Laer wird der Radler von der einzigen Windmühle auf der Bächeroute empfangen. Die Wellingsche Windmühle war einst Teil eines Schulzenhofs, der heute Rathaus der Gemeinde ist. Der so genannte „Turmholländer“ aus dem 19. Jahrhundert wird zu Wohnzwecken genutzt. Rathaussteich, Alter Speicher und Kirche sind weitere Bestandteile des Ensembles, in dem Baumberger Sandstein eine große Rolle spielt. Wer sein Rad für eine Ortsbesichtigung stehen lässt, sollte sich ein



Wellingsche Windmühle



wenig Zeit für den Ewaldibach nehmen, der mitten durch den Ort fließt. Im Zuge der Regionale 2004 ist versucht worden, die ehemaligen Funktionalitäten eines Dorfbaches wieder erlebbar zu machen – vom Wäsche waschen bis zum Milch kühlen. In den Weg eingelassene Metallplatten weisen darauf hin, was sich früher alles am Bach abspielte. Was man dem Ewaldibach allerdings nicht auf dem ersten Blick ansieht: Seine Wasserqualität genügt durchaus höheren Ansprüchen, denn Köcherfliegenlarven, Froschlaichalgen, Brunnenkresse und Flussmuscheln, die im Bach wachsen oder leben, sind in der Beziehung recht anspruchsvoll.



Klares Wasser führt der Ewaldibach. Als es hier früher eine Gerberei gab, dürfte das ganz anders gewesen sein.

Zurück auf dem Rad, geht es durch ein Waldgebiet, das im Vergleich zu Herrenholz oder Bagno deutlich artenärmer ist. Der Untergrund ist hier weniger basenreich. Hinzu kommt, dass in einigen Waldbereichen die Fichte dominiert, die nur wenig „lichtdurchlässig“ ist und mit ihrer Nadelstreu den Waldboden buchstäblich sauer macht. Sauerklee oder Schattenblümchen gehören zu den wenigen Pflanzen, die sich davon nicht stören lassen.

Vom dunklen Wald geht es nahtlos über in die freie Landschaft westlich von Laer, in der kaum ein Baum oder Strauch den Blick trüben. Soviel freie Sicht ist oft ein Hinweis auf altes Ackerland. Tatsächlich haben die Bauern den Laerer Esch, da höher gelegen und damit trockener und leicht bearbeitbar, schon früh unter den Pflug genommen. Bis zum Bekanntwerden des Kunstdüngers war auf den Ackerflächen Plaggendüngung an der Tagesordnung. Die in den Gemeingründen gestochenen Heide-, Gras- und Waldplaggen kamen als Einstreu in die Stallungen und wurden dann, mit Viehdung gemischt, als Dünger auf die Ackerflä-



Eine männliche Rohrweihe, zu erkennen an den schwarzen Flügelenden, hat eine Flügelspannweite von bis zu 130 cm.

► **Steckbrief Rohrweihe: Eleganter Gaukler**

Sie ist zweifellos einer unserer elegantesten Greifvögel. Wenn die Rohrweihe im gaulenden Tiefflug über den Erdboden schwebt und nach Beute Ausschau hält, ist Gefahr in Verzug. Vor allem Jungvögel und Küken, aber auch Mäuse und Frösche müssen sich vor ihr in Acht nehmen. Das „Rohr“ in Namen ist Hinweis darauf, dass die Art vor allem in Schilfröhricht brütet – ähnlich wie

Rohrhammer oder Rohrdommel. Aber auch als Vogel muss man flexibel sein. Wo das Schilf sich rar macht, fällt die Wahl des Brutplatzes manchmal auf ein Getreidefeld wie hier an der Steinfurter Aa. Ein durchaus heikles Unterfangen! Weil es bis weit in den Sommer hinein dauert, bis die jungen Weihen flügge sind, ist der Mähdescher eine lauernde Gefahr. In solchen Fällen suchen und markieren Naturschützer die Nester und treffen Absprachen mit dem

Landwirt, den Bereich bei der Ernte zu umfahren. Der bekommt dafür einen finanziellen Ausgleich, und der Rohrweihennachwuchs hoffentlich die Chance, seinen ersten Winter im warmen Afrika zu verbringen.

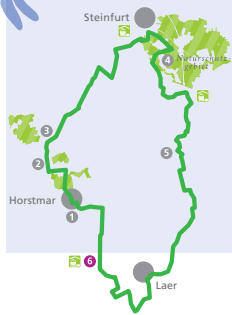


chen aufgebracht und untergepflügt. Hierdurch erhöhte sich die Ackerflur beständig und wuchs im Laufe der Jahrhunderte häufig um bis zu einen Meter an – ein typisches Merkmal der Eschfluren.

Entlang der Wege auf dem Laerer Esch stehen viele Bildstöcke, die Teil eines alten Kreuzweges sind. Noch viel älter ist die Oldenburg, für die der Radler einen kleinen Abstecher machen muss. Viel zu sehen gibt es allerdings nicht. Das System aus Wällen und Gräben ist zwar immer noch deutlich zu erkennen, aber da, wo einst die vermutlich aus karolingischer Zeit stammende Burg stand, wächst heute ein schöner Buchenwald.

Bildstock am Laerer Esch





6 Pedalritter statt Dampfzöser: RadBahn Münsterland

Haben wir uns bislang vorwiegend auf Wirtschaftswegen bewegt, so ist der Abschnitt, der uns zurück nach Horstmar führt, Radlern und auch Fußgängern vorbehalten.

Die 2013 eröffnete RadBahn Münsterland auf der ehemaligen Bahntrasse zwischen Rheine und Coesfeld ist so etwas wie ein Fahrrad-Highway. An sonnigen Wochenenden ist hier ganz schön Betrieb.

Wo heute Pedalritter Strecke machen, schnauften ab 1879 die Dampfzöser. 1984 wurde der Personenverkehr wegen sinkender Fahrgastzahlen eingestellt. Auch wenn die gut ausgebaute und ebene Strecke dazu reizt, ordentlich in die Pedale zu treten: Es lohnt sich, auch einmal einen Blick nach rechts und links zu werfen, vor allem vor dem Bahnhof Horstmar. Hier ist die Trasse rund zehn Meter tief eingeschnitten und stark beschattet.

Eisenbahn-Romantik: In den 1960er Jahren schnauften Dampfzöser über die heutige RadBahn.



Hirschzunge von unten: Nur so erkennt man die Sporenträger.

An der östlichen Böschungsmauer wächst ein Farn, der sonst in schattigen und feuchten Schluchten zu Hause ist. Die Hirschzunge hat im Gegensatz zu den meisten Farnen ungefierte Wedel, was der Name schon nahe legt. Sie sind zudem wintergrün und entsprechend derb – sieht man von den jungen, noch hellgrünen Wedeln ab. Auch andere Mauerblümchen wachsen hier, so der Gelbe Lerchensporn und als besondere Rarität der Gelappte Schildfarn. Dagegen bevorzugt die seltene Zauneidechse ein anderes typisches Element der Bahnstrecke, den Gleisschotter. In Steinfurt, wo sich im warmen Schotterbett besonders viele der geschützten Reptilien tummeln, hat man ihr zuliebe einen Gleisabschnitt erhalten und den Radweg neben die Trasse gelegt.



Gelber Lerchensporn

Die Zauneidechse beim Sonnenbaden, um den wechselwarmen Organismus auf „Betriebstemperatur“ zu bringen.





Drei Liter soll man an heißen Tagen trinken, um den Flüssigkeitsverlust auszugleichen. Wasser, aber auch Tees und Saftschorlen bieten sich da an. Na ja, ab und zu darf es auch mal ein zünftiges Bier sein.



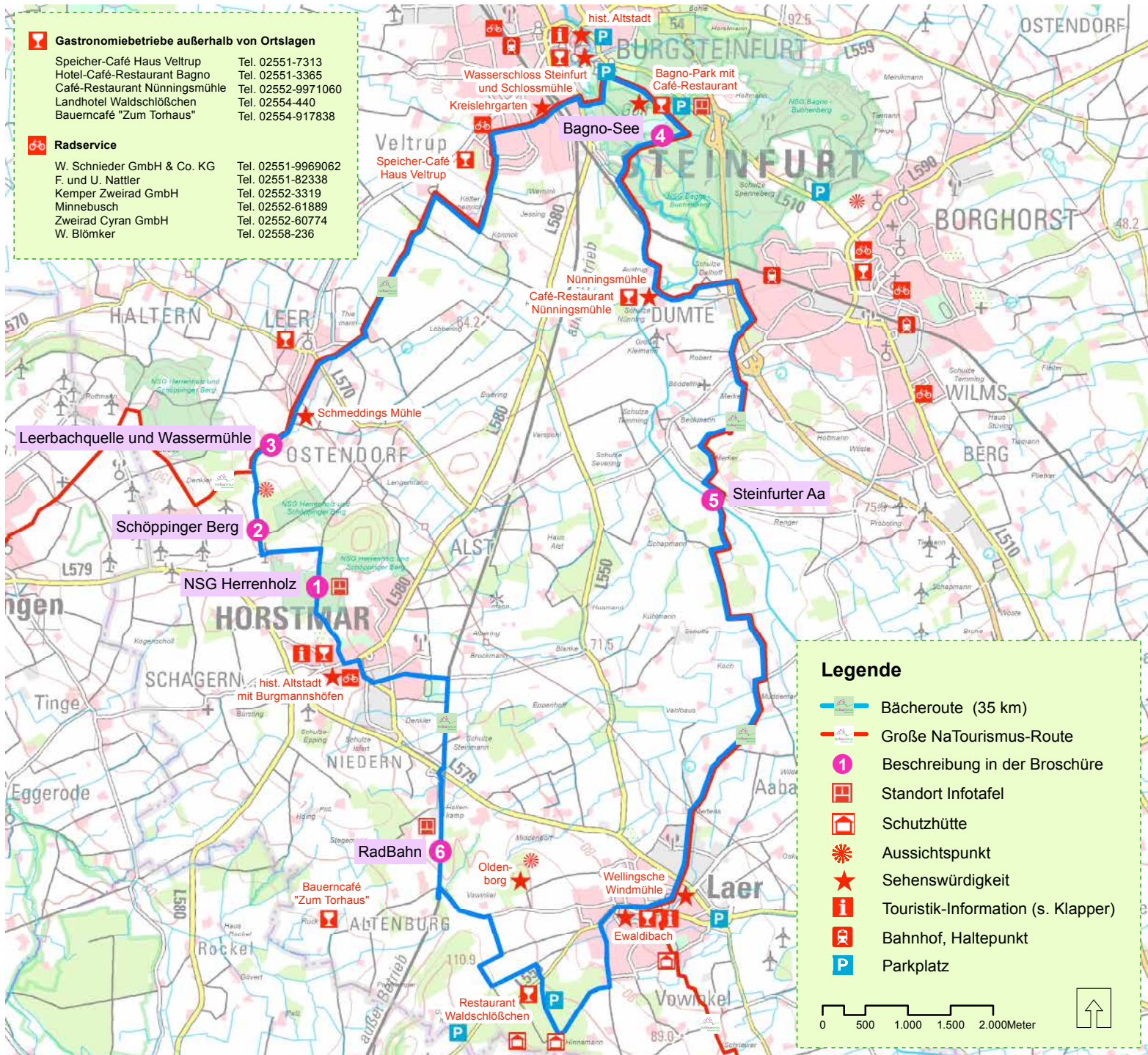
Wir verlassen die RadBahn. Bis zum Ortskern von Horstmar ist es nicht mehr weit. Wer die Radtour der Ortsbesichtigung vorgezogen hat, kann sich noch auf einige schöne Baudenkmäler freuen. Der Rest darf sich bei einem kühlen Getränk entspannen – und vielleicht die nächste NaTourismus-Tour planen.



Lust auf mehr NaTourismus?

Das Steinfurter Land hat noch einiges im Angebot. Moore und Feuchtwiesen auf der Vennroute bei Emsdetten beispielsweise oder prächtige Aussichten auf der Lerchenroute.

Weitere Naturschätze entlang der NaTourismus-Route warten darauf, von Ihnen gehoben zu werden. Auf geht's!



Karte unter dem Klapper

Tourist-Informationen:

Steinfurt-Touristik e.V.
Markt 2 | 48565 Steinfurt
Tel. 02551 1383
info@steinfurt.de
www.steinfurt-touristik.de

Gemeinde Laer
Mühlenhoek 1 | 48366 Laer
Tel. 02554 91034
rathaus@laer.de
www.laer.de

Stadt Horstmar Bürgerservice
Kirchplatz 1–3 | 48612 Horstmar
Tel. 02558 7934
stadt@horstmar.de
www.horstmar.de



**Biologische Station
Kreis Steinfurt**

naturschutzstiftung 

www.biologische-station-steinfurt.de | www.naturschutzstiftung-kreis-steinfurt.de

Impressum:

Inhaltliche Bearbeitung:

Biologische Station Kreis Steinfurt e.V.
Bahnhofstraße 71 | 49545 Tecklenburg
Tel. 05482 92910
info@biologische-station-steinfurt.de

Projektpartner | Kofinanzierung:

Naturschutzstiftung Kreis Steinfurt

Kartenerstellung:

Ute Blume, Kreis Steinfurt | Umwelt- und Planungsamt

Redaktion: Thomas Starkmann, Nicole Heinrichs
Gestaltung: büro margo, Münster, www.margo.eu
1. Auflage 2014



Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete im Rahmen des „NRW-Programms Ländlicher Raum 2007–2013“

Gefördert durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).



www.natourismus-st.de